

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland werden 1/2-jährig 3 Franks Portozuschlag berechnet. Abonnements werden bei allen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 51,
(zu obener Erde),
im HOTEL CONCORDIA,
rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cims.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. — Kellamgebühr für die 3-spaltige Garmondezeile 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehme Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Woffe, Saafenstein & Bogler, A.-G., Otto Maas, A. Oppel, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen.

N 235.

Sonnabend, 19. (7.) Oktober 1889

X. Jahrgang.

Nach dem Czarenbesuch.

Bukarest, 18. Oktober.

Ueber den Werth und die Tragweite des Czarenbesuches in Berlin äußert sich die „Allg. Ztg.“ in folgender zutreffender Weise: „Je partage entièrement les sentiments que Vous venez d'exprimer.“ ... Diese Worte des Kaisers Alexander sind, weil erst nachträglich in ihrer authentischen Form bekannt geworden, in den Betrachtungen der Presse des In- und Auslandes der letzten Tage nicht oder nicht genügend gewürdigt worden. Dennoch sind sie es, welche dem diesmaligen Zarenbesuch sein geschichtliches Gepräge verleihen und den heutigen Stand der deutsch-russischen Beziehungen charakterisieren. Man hat sich neuerdings daran gewöhnt, die an fürstlichen Galatafeln ausgebrachten Trinksprüche als politische Acte anzusehen, in welchen die betreffenden Souveräne ihre Politik in bindender Form zum Ausdruck bringen. Die Toaste, welche im vergangenen Jahre in Wien und Rom, in diesem Sommer im Berliner Schlosse gewechselt worden sind, haben ein weithin hallendes Echo, ja man darf sagen; eine begeisterte Zustimmung gefunden, weil aus ihnen — um ein Wort König Umberto's zu wiederholen — die Seele der Völker sprach; die diesmaligen Trinksprüche tragen dagegen jenen höchst persönlichen Charakter, welcher dem Besuch des Czaren im voraus beigelegt worden und welchem der Verlauf der Dinge auch entsprochen hat.

Es war von vornherein unzutreffend, den russischen Gegenbesuch in Berlin mit den Besuchen der Souveräne des Dreibundes in Vergleich zu stellen. Das Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland ist eben heute ein anderes als zu der Zeit, als Alexander II. ein allsommerlich wiederkehrender Gast in der deutschen Hauptstadt war. Damals hatten alle diese Dinge auch äußerlich einen harmloseren Verlauf. Der nihilistische Meuchelmord schlich noch nicht hinter dem „Czar-Befreier“ einher, und es konnte noch in den siebziger Jahren geschehen, daß beide Kaiser, nach dem Truppeneinmarsch im Gespräch auf dem Straßendam vor dem Botschaftsgebäude begriffen, von einer Knabenschaar so umdrängt wurden, daß Kaiser Wilhelm die allzu lästigen mit der Degenscheide zurücktrieb. Alexander II. machte in der Interimsuniform seines preussischen Garde-Regiments in alleiniger Begleitung eines großen Bernhardeners unbehelligt seine Spaziergänge im Thiergarten und durch die Straßen der Hauptstadt, und „die große Parade vor dem Kaiser von Rußland“ gehörte zu dem feststehenden Sommerprogramm der Berliner und der Potsdamer Garnison.

Seitdem das Bündniß zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn aufgerichtet worden — ein Bündniß, welches ja nach der einen Seite hin der politischen nothwendige und endgiltige Abschluß der deutschen Einheitsbewegung ist, nach der andern aber ausgesprochenemassen seine Spitze gegen Rußland wendet — ist für die gegenseitigen Beziehungen der Höfe von Berlin und St. Petersburg, der beiden Regierungen und der beiden Nationen, ein ungleich engerer Rahmen gezogen. Auch das freundlichste und liebenswürdigste Entgegenkommen des Berliner Hofes wird in St. Petersburg nicht vergessen machen, daß eben dieser Hof mit Oesterreich gegen Rußland, wenn auch nur defensiv, verbündet ist, und der Anblick des englischen Canalgeschwaders in Kiel, welchem Kaiser Wilhelm II. so eben als Ehren-Admiral der englischen Flotte einen Besuch abgestattet hatte, mußte dem Czaren mit greifbarer Deutlichkeit den ehernen Bund vergegenwärtigen, welcher sich rings um Rußland gelegt und der

russischen Politik und ihren Expansivbestrebungen eine nach menschlichem Ermessen unüberwindliche Schranke gezogen hat. Als Kaiser Wilhelm im vergangenen Jahre seinen Besuch in Peterhof ankündigte, mag dort einen Augenblick die Hoffnung aufgetaucht sein, daß ungeachtet der Ankündigungen der Thronrede eine Wandlung und Wendung in der deutschen Politik eingetreten sei oder zu erwarten sein möchte. Nachdem der Verlauf eines Jahres erwiesen, wie wenig dies der Fall ist, nach einer unverkennbaren engeren Annäherung zwischen Rußland und Frankreich, ist — von allen sonstigen Gründen abgesehen — das Zögern begreiflich und erklärlich, mit welchem der Czar sich zur Erwidern des Besuches anschickte. Die weitere Thatsache, daß dieser Besuch der Reise des deutschen Kaisers nach Konstantinopel unmittelbar vorausgeht — eine Reise, deren Effect immerhin eine Verstärkung des deutschen Ansehens im Orient, sowie des Ansehens des Sultans bei den orientalischen Völkern sein wird — war sicherlich gleichfalls nicht dazu angethan, Alexander III. die Reise nach Berlin zu erleichtern. Er wußte, daß der Empfang, welcher seiner dort harrete, recht verschieden sein werde und sein müsse von dem Empfang, welcher den Souveränen Italiens und Oesterreich-Ungarns zu Theil geworden, und es wird sich nicht bestreiten lassen, daß der Czar nur mit einer starken Resignation den Fuß auf deutschen Boden zu setzen vermocht hat.

Wenn Berliner und Wiener Zeitungen von der „sibirischen Kälte“ des Czarentoastes sprechen, so tragen sie dabei doch den Umständen zu wenig Rechnung, unter welchen Alexander III. sich in Berlin befand. Daß er sich der französischen Sprache bediente, ist alte Tradition des russischen Hofes, auch Alexander II., der vollkommen geläufig deutsch sprach, hat im Weißen Saal des Berliner Schlosses einen französischen Toast ausgebracht. Ist doch der ausschließliche Gebrauch der deutschen Sprache im Hofceremoniel erst unter Wilhelm II. am Berliner Hofe eingeführt, eine dankenswerthe That des jungen Herrschers, welche einem lebhaftesten Wunsche der Nation, ihrem erstarkenden nationalen Selbstbewußtsein und der Würde eines großen Reiches und Volkes entsprach. Alexander III. hat sich in der Unterhaltung, sowie auch bei dem Besuche seines Regiments der deutschen Sprache bedient, in dieser zweimal, auf das Regiment und auf das Offizierskorps, getoastet. Die Absicht einer Demonstration lag ihm daher gewiß fern, als er sich im Weißen Saal der französischen Sprache bediente, um in Erwiderung der Worte Kaiser Wilhelms der Situation den diplomatisch korrekten Ausdruck zu geben. Daß ein deutscher Toast in Deutschland sympathischer aufgenommen worden wäre, ist zweifellos, aber wenn Kaiser Wilhelm, „auf die Dauer der zwischen unseren Häusern seit mehr als hundert Jahren bestehenden Freundschaft, welche ich als ein von meinen Vorfahren überkommenes Erbtheil zu pflegen entschlossen bin“ trank und Kaiser Alexander erwiderte: Je partage entièrement les sentiments que Vous exprimez, so war damit seinen Worten, wenn gleich in knappster Form, ein der politischen Bedeutung nicht ermangelnder Inhalt gegeben. In der Thronrede des vergangenen Jahres, auf welche immer wieder zurückzukommen sein wird, hatte der Deutsche Kaiser seiner Befriedigung darüber Ausdruck gegeben, daß die Bündnißverträge ihn nicht hinderten, die persönliche Freundschaft zu pflegen, durch welche er mit dem Kaiser von Rußland verbunden sei. Die politische Freundschaft zwischen Deutschland und Rußland ist durch die Sachlage ausgeschlossen, aber die persönliche Freundschaft der Souveräne vermag zu verhindern, daß der Mangel

politischer Freundschaft sich nicht zu politischer Spannung und eingetretene Spannung nicht zur Gegnerschaft und Feindseligkeit entwickle.

Dies ist Sinn und Bedeutung der Worte Kaiser Wilhelms, seiner Haltung gegen Rußland vom Tage seiner Thronbesteigung an. Wenn Kaiser Alexander diese Gefinnungen „vollständig theilt“, so ist damit immerhin ein Wärmegrad in den persönlichen Beziehungen bezeichnet, welcher auch den politischen wenigstens indirekt zu gute kommen wird. Mag Rußland auch künftig nichts von seinem politischen Standpunkt im Orient preisgeben wollen, Deutschland entschlossen auf dem ihm durch seine Verträge wie durch seine Interessen vorgezeichneten Standpunkt beharren, so wird die persönliche Freundschaft der beiden Souveräne doch vielleicht im Stande sein, manche scharfe Spitze der Situation abzubrechen und dem ehrlichen Makler im Dienste des Friedens sein Amt zu erleichtern. Der Umstand, daß der russische Minister des Auswärtigen, Herr v. Giers, sich nicht in Berlin eingefunden, darf als ein Beweis angesehen werden, daß eigentliche politische Geschäfte dort in diesen Tagen zwischen den beiden Souveränen nicht gepflogen worden sind; an Zeit und Gelegenheit zu einem Gedankenaustausch hat es nicht gemangelt. Ohne auf die Betrachtungen der in ihren Auffassungen so wandelbaren russischen Presse einen allzugroßen Werth zu legen, wollen wir doch des Hinweises auf die „monarchischen“ Länder gedenken, welcher sich in dem Artikel des „Journal de Saint-Petersbourg“ findet. Russische offiziöse Stimmen hatten noch vor kurzem erklärt, daß die Regierungsform Frankreichs für Rußland kein Hinderniß sein könne, seine mit demselben identischen Interessen gemeinschaftlich wahrzunehmen; ob der Hinweis im „Journal de Saint-Petersbourg“ eine Abkehr von dieser Auffassung bedeutet, kann nur die Zukunft lehren.

Von Berlin aus hat der Czar sich an den verwandten Mecklenburgischen Hof begeben, der sich um die Milderung der Spannungen der letzten Jahre wiederholt Verdienste erworben haben soll. Hoffentlich nimmt Alexander III. aus Berlin und aus Deutschland die Ueberzeugung mit, daß das Deutsche Reich bereit ist, jede aufrichtige Annäherung aufrichtig zu erwidern, allerdings nur unter voller Gegenseitigkeit. Sollte der Czar in Folge des offenen und entschlossenen Entgegenkommens Kaiser Wilhelms um einen Grad wärmer von Berlin geschieden sein, als er gekommen, und daraus sich eine weitere Steigerung entwickeln, so wird dies für den Frieden der Welt von großem Vortheil, von größtem sicherlich für Rußland sein. Die außerordentliche Zurückhaltung der Berliner Regierungspresse, welche letztere sich in diesen Tagen lediglich auf eine umfangreiche Festberichterstattung beschränkte, besagt, daß Deutschland seine Pflichten der Höflichkeit bei diesem Anlasse voll, eher zu viel, als zu wenig, erfüllt hat und daß das Wort — jetzt an Rußland ist. Für uns Deutsche aber soll nach wie vor dem Czarenbesuch der Ausspruch des Reichsfanzlers vom 6. Februar v. J. gelten: „Um Liebe werben wir nicht mehr, weder in Frankreich, noch in Rußland. Die russische Presse, die russische öffentliche Meinung hat einem alten, mächtigen und zuverlässigen Freunde, der wir waren, die Thür gewiesen; wir drängen uns nicht auf. Wir haben versucht, das alte vertraute Verhältnis wieder zu gewinnen, aber wir laufen Niemand nach! ...“ An Rußland wird es sein, die von seinem Herrscher so vollständig getheilten Freundschaftsgefinnungen des Deutschen Kaisers praktisch zu betätigen.

Ausland.

Bur Tagesgeschichte.

Der Pariser Korrespondent der „Times“ will Einsicht genommen haben in einen „merkwürdigen und interessanten“ Brief von einem Manne, der „in einer Lage ist, viel zu wissen, was nicht in die Öffentlichkeit dringt“, wornach die Reise des Fürsten Ferdinand von Bulgarien in engem Zusammenhange mit dem Besuche des Czaren in Berlin steht. Sobald das Datum der Ankunft des Czaren in Berlin bekannt war, telegraphirte, so heißt es, Fürst Bismarck an Fürst Ferdinand, sofort ganz im Geheimen und unter irgend einem plausiblem Verwande sich nach irgend einer Stadt zu begeben, die Berlin nahe genug liegt, um in der Lage zu sein, in wenigen Stunden einzutreffen, wenn nach ihm telegraphirt werden sollte. Fürst Ferdinand eilte sogleich nach München, eine Stadt, welche gewählt wurde, weil sie Berlin nahe genug und doch nicht in Preußen liegt, damit es nicht den Anschein habe, daß er gleichzeitig mit dem Czaren auf preussischem Boden sei, ohne im Stande zu sein, ihm seine Achtung zu bezeugen. Er traf in München am Tage der Ankunft des Czaren in Berlin ein. Fürst Bismarck hat den Czaren am nämlichen Tage um eine Audienz, in der Hoffnung, ihn zu bewegen, Fürst Ferdinand zu empfangen, der „demüthig bereit war, auf das erste Signal zu erscheinen und vom Czaren Vergessenheit der Vergangenheit zu erlangen“. Da der Czar von keinem Minister oder Secretär begleitet war und augenscheinlich nicht beabsichtigte, politische Angelegenheiten zu berühren, wußte Fürst Bismarck, daß keine Unterhaltung über allgemeine Politik war, aber da Fürst Ferdinand's Frage eine ganz persönliche ist, deren Lösung lediglich von dem Belieben des Czaren abhängt, konnte Fürst Bismarck dieselbe zur Sprache bringen. Allein ungeachtet aller seiner Geschicklichkeit und Vorstellungen war der Czar unbeugsam in diesem Punkte, obwohl er, um die Enttäuschung abzuschwächen, es nicht an den freundlichsten Versicherungen in anderen Punkten mangeln ließ und überaus leutselig war. Fürst Ferdinand, so schließt der Bericht, wurde von dem Mißerfolg der Einmischung des Fürsten Bismarck in Kenntniß gesetzt und verließ München oder richtiger Nymphenburg ganz plötzlich.“ So der Pariser Berichterstatter der „Times“, dessen Mittheilungen mehr durch die Freiheit, mit welcher sie erfunden werden, als durch ihre Richtigkeit sich auszeichnen.

Wie man der „Corr. de l'Est“ aus Sophia meldet, hat nach der Abreise des Fürsten Ferdinand der Ministerpräsident Stambuloff einen Brief von Zankoff erhalten, in welchem dieser dem Herrn Stambuloff rieth, die Rückkehr des Fürsten Ferdinand zu verhindern, um auf diese Weise die bulgarische Frage zu vereinfachen. „Sie könnten“, sagt Zankoff in diesem Briefe, „die Wiederausöhnung mit Rußland erzielen, welches nur eine moralische Genugthuung begehrt. Die vier Programmpunkte Rußlands vom Jahre 1888 könnten daher zur Ausführung gebracht werden.“ Zum Schlusse seines Briefes drückt Zankoff den Wunsch aus, seine alten Tage in seinem vielgeliebten Vaterlande Bulgarien verbringen zu dürfen. Diesen Brief ließ Stambuloff unbeantwortet.

Einer Andeutung der offiziellen „Berliner politischen Nachrichten“ zufolge wird sich die von dem deutschen Reichstage zu bewilligende Anleihe auf „etwas über 269 Millionen Mark“ belaufen. Wie viel davon auf neue Bewilligungen und wie viel auf Raten früherer Credite kommt, ist nicht mit Bestimmtheit zu ersehen. Die Nachricht, daß gegen 80 Millionen für den Bau von Reichseisenbahnen gefordert würden, wird als ganz unzutreffend bezeichnet.

In Epineuse Departement Dise, wo am 7. Oktober 1870 der Luftballon „Armand-Barbés“ mit Gambetta und Spuller in einer Eiche hängen blieb, wurde am vergangenen Sonntag ein kleines Denkmal eingeweiht, eine einfache Pyramide aus Granit, auf deren Sockel die Thatfache verzeichnet ist. Der nunmehrige Minister des Aeußern Spuller und die Freunde Gambetta's, wie Josef Reinach, Etienne, Unterstaatssekretär bei den Colonien, Cernuschi und Andere ließen es sich nicht nehmen, dem Feste beizuwohnen, zu dem auch der Pariser Gemeinderath einen Delegirten geschickt hatte und der Präfekt des Departements, Duflos, sich einfand. Die historische Eiche existirt nicht mehr; der Eigentümer derselben, ein verbissener Monarchist, ließ sie umhauen, weil es ihn verdroß, daß die Republikaner nach seinem Grund und Boden pilgerten und nicht müde wurden, seinen Baum zu bekränzen, ohne den sich Gambetta vielleicht das Genick gebrochen hätte. Der Denkstein wurde übrigens nicht in dem Walde, fern von menschlichen Wohnungen errichtet, sondern mitten in dem kleinen Dorfe Epineuse, dessen Einwohnerschaft den Platz bereitwilligst hergab und abrundete.

Tagesneuigkeiten.

Bukareß, den 18. Oktober 1889.

Tageskalender.

Sonnabend, 19. (7.) Oktober 1889.

Röm. - Kath. Pet. u. Alcant. — Protestanten: Ptolemaüs. — Griech-orth.: Serg., Bac.

Witterungsbericht vom 18. Oktober. Mittelungen des Herrn Meau, Optiker, Vittoria-Strasse Nr. 60, Nachts 12 Uhr, + 4 Früh 7 Uhr + 5,5 Mittags 12 Uhr + 12,5 Reaumur. Barometerstand 757. Himmel klar.

Vom Hofe. Es verlautet, daß Se. Majestät der König am 25. Oktober a. St. hier eintreffen wird. An demselben Tage soll auch Ihre Majestät die Königin aus dem Auslande zurückkehren. Weiters verlautet, daß Se. königliche Hoheit, Kronprinz Ferdinand, noch im Laufe dieses Winters seine Residenz in Jassy aufschlagen und dortselbst in einem Artillerieregiment Dienst thun wird.

Bur Reise des Königs. Die Vorbereitungen für den Empfang des Königs in Jassy werden eifrig betrieben, so daß sich die für diese Gelegenheit geplanten Festlichkeiten sehr glänzend gestalten dürften. Vom Gebirge bringen Wagen Lannen herab, um die Häuser und Triumphbögen zu schmücken. S. M. der König wird im Palais des Herrn R. Rosnoveano Residenz nehmen. Außer der vom Jassyer Gemeinderathe für den Empfang des Königs bewilligten Summe von 18,000 Franks hat auch die israelitische Gemeinde einen sehr erheblichen Beitrag für diese Festlichkeiten bewilligt. Daß die Jassyer Einwohnerschaft die Ankunft des Königs und Thronfolgers mit Enthusiasmus erwartet, braucht nicht erst gesagt zu werden. — Dienstag den 15. Oktober Morgens 9 Uhr begaben sich S. M. der König und S. I. H. Prinz Ferdinand in Begleitung des Gefolges nach dem Dorfe Sacueni und stiegen daselbst zu Pferde, um den Manövern, die für diesen Tag festgesetzt waren, zu folgen. Nachdem die Manöver den ertheilten Dispositionen gemäß bis Blopána sich entwickelt hatten, befohl S. M. der König das Einstellen der einzelnen Gefechte und das Defiliren der Truppen. Se. Majestät begab sich zu diesem Zwecke, von einem zahlreichen Stabe und den Militärattachés der fremden Mächte umgeben, auf eine Anhöhe, von wo aus derselbe den Vorbeimarsch der 20,000 Mann starken Truppen entgegennahm. Das Aussehen der Truppen war ein gutes, trotzdem dieselben gerade an diesem Tage in sehr schwierigem Terrain zu manövrirten hatten. Um 5 Uhr kehrten S. M. der König und der Kronprinz in das königliche Hauptquartier zurück, in welchem um 7 Uhr ein Diner stattfand, zu welchem die Generale Falcoyano und Mano, die fremden Militärattachés, die Spitzen der Behörden und mehrere Personen von Distinction, im Ganzen gegen 40 Personen zugezogen waren. — Aus Jockschani wird gemeldet: S. M. der König kam in Begleitung S. I. H. des Kronprinzen um 4 Uhr Nachmittags in Jockschani an; am Perron des Bahnhofes hatte sich die offizielle Welt und ein zahlreiches Publikum zum Empfange der königlichen Herrschaften versammelt. Nachdem der Primar den König und den Kronprinzen in feierlicher Ansprache willkommen geheißen, bestiegen sie die bereitgehaltenen Wagen und fuhrten zur Kathedrale, wo ein Gottesdienst celebrirt wurde. Auf der Rückkehr durchfuhr der königliche Wagen den Boulevard, dessen Häuser reich geschmückt waren. Beim Lyceum wurden die königlichen Herrschaften von den Professoren und Schülern mit kurzen Ansprachen begrüßt und hierauf besichtigten sie auch die Mädchenschule Nr. 2. Der König nahm dann in dem, ihm vom Deputirten Apostoleanu zur Verfügung gestellten Hause Residenz, wo auch Se. Maj. einige Persönlichkeiten von Rang empfing. Abends fand in der festlich illuminierten Stadt ein Fackelzug statt.

Personalnachrichten. Die kirchliche Trauung des Prinzen Alexander Guza mit der Prinzessin Moruzzi hat am 13. Oktober stattgefunden. — Herr Marzescu hat sich gestern von hier nach Jassy begeben. — Der Direktor der „Agence roumaine“, Herr A. Leantey, ist gestern nach Paris abgereist. — Der Senator G. C. Filipescu ist vorgestern mit dem Blizzuge von Paris zurückgekehrt. — Der türkische Gesandte am hiesigen Hofe, Feridun-Bey hatte vorgestern eine halbstündige Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Catargiu. — Der Professor in Braila, Herr Mandreanu hat seine Demission gegeben und gedenkt nach Siebenbürgen, woher er stammt, zurückzugehen. Der Unterrichtsminister hat jedoch die Demission nicht angenommen. — Der wohlbekannte Banquier B. Chrifsoveloni wurde von der Bukarester griechischen Kolonie ausgewählt, sie bei den Hochzeitsfeierlichkeiten in Athen zu vertreten.

Zum Aufenthalte des Ministers Lahovary in Wien. Der Minister des Auswärtigen, Herr

Alexander Lahovary hatte vorgestern in Wien, nachdem er an demselben Tage vom Kaiser empfangen worden war, eine einstündige Konferenz mit dem Minister des Aeußern Grafen Kalnoky.

Bur ministeriellen Krise. Dem „Const.“ zufolge wird in gut unterrichteten Kreisen behauptet, daß die Reise des Herrn Catargiu nach Jassy nicht bloß den Zweck hat, S. M. dem Könige einen warmen Empfang zu bereiten, um dann auf Grund desselben in leichterer Weise das Decret der Kammerauflösung zu erlangen, sondern auch die Ansichten der moldauischen Conservativen in Betreff der Lösung der ministeriellen Krise zu sondiren. Der Ministerpräsident gedenkt in Folge dessen alle seine Freunde bei sich zu versammeln, um sich mit ihnen über die Completirung des Kabinetes mit Herrn Marzescu und anderen liberalen „Lateralen“ (Abtrünnigen der Dissidenten) zu berathen. Herr Catargiu wird deshalb 10 Tage ausbleiben und sich auch nach Botoschani und Dorohoiu begeben, um einen Einblick in die Situation der oberen Moldau zu gewinnen. — Demselben Blatte wird versichert, daß der Kriegminister, General Manu, neuerdings erklärt habe, er werde aus dem Kabinete scheiden, wenn die Completirung des Ministeriums mit Herrn Marzescu erfolgen sollte. — Vorgestern fand zwischen Herrn M. Kogalniceanu und Herrn D. Bratianu eine Unterredung statt, in welcher die Haltung der Partei der Regierung gegenüber besprochen wurde. Herr Kogalniceanu ist für eine zuwartende Haltung, während Herr Dumitru Bratianu für einen energischen sofortigen Kampf ist.

Aus dem Domänenministerium. Der Ingenieur Braescu ist seitens des Domänenministeriums in den Distrikt Putna entsendet worden, um daselbst die Abschätzung und Vermessung derjenigen Weingärten, die Eigenthum des Staates sind und demnächst zum Verkaufe an die Bauern gelangen werden, vorzunehmen. In derselben Eigenschaft ist für den Distrikt Ilfov der Ingenieur Woiceschy thätig.

Von der Primarie. Die vom Gemeinderathe ernannte Commission behufs Prüfung der Arbeiten von Arcuda wird erst nach der Rückkehr des Generals Florescu, welcher Mitglied dieser Commission ist, zur Abfassung ihres Berichtes schreiten. Gemäß diesem Berichte wird sich der Gemeinderath darüber entscheiden, ob er den der Baugesellschaft deshalb auferlegten Rücklaß, weil sie die Arbeiten für Versorgung der Hauptstadt mit filtrirtem Trinkwasser zu spät ausgeführt, zurückbehalten solle oder nicht. — Eine sehr willkommene Maßregel hat der Gemeinderath damit getroffen, daß er auf Ansuchen der Gebrüder Affan die Zahlung der Tage auf Benzin, der in verschiedenen industriellen Unternehmungen zur Anwendung kommt, einfach aufhob. — Der Gemeinderath hat sich gestern Abend neuerdings versammelt, um mehrere Fragen zu erledigen.

Militärisches. Der Kriegsminister General Manu wird in diesen Tagen eine aus höheren Offizieren zusammengesetzte Kommission ernennen, welche das Gesetzesprojekt über das Armee-Advance-ment zu prüfen hat. Das Gesetzesprojekt soll den Kammern nach deren Wiederzusammentritt unterbreitet werden. — Auf Befehl des Kriegsministers ist eine Untersuchung gegen den Lieutenant Belicu, welcher die lezthin auch von uns gemeldeten Brutalitäten gegen das Vidrascu'sche Ehepaar in Bacau ausgeführt hatte, eingeleitet worden.

Von den partiellen Manövern. Die vom General Dona kommandirten Truppen der vierten Division sind bereits in Titu eingetroffen, so daß heute die Theilmanöver der dritten und vierten Division beginnen können. Die beiden Divisionen werden zuerst gegeneinander kämpfen und dann gemeinsam gegen einen angenommenen Feind vorgehen.

Von der Polizei. Die Thätigkeit des Polizeipräfekten Oberst Algiu ist eine rastlose. Fast jeden Abend inspizirt derselbe die Umgegend der Calea Bacaresci und zwar in der Absicht, sich einer Diebesbande zu bemächtigen, die in der genannten Gegend ihr Unwesen begonnen und mehrere Einbrüche verübt hat. — Wie bekannt, gelang es der energischen Thätigkeit und Umsicht des Oberst Algiu, hier zwei Diebe zu verhaften, die in Paris einen großen Juwelendiebstahl im Werthe von 50,000 Fr. verübt hatten. Seitens des Pariser Polizeipräfekten ging dem Obersten Algiu hierüber ein Beglückwünschungstelegramm zu.

Ernennungen im Sanitätsdienst. Der Generaldirektor des Sanitätsdienstes Dr. Alexianu hat dem Minister des Innern mehrere Dekrete unterbreitet, welche sich auf Ernennungen und Veränderungen im Personal der Spitals- und Distriktsärzte beziehen.

Die rumänische Akademie eröffnet heute um 1 Uhr Nachmittags ihre Sitzungen mit einem Berichte des Vizepräsidenten, Herrn Demeter Sturdza,

über den gegenwärtigen Stand der rumänischen Numismatik und speziell über die in den letzten Jahren aufgefundenen rumänischen Münzen. In derselben Sitzung wird Herr B. A. Ureche über einen Schulerlaß aus dem Jahre 1776 sprechen.

Neue Untersuchungen der Ephorie der Civilspitäler. Die in Angelegenheit des Baues des Colkeaspitales gemachten trüben Erfahrungen scheinen die Ephoren der Civilspitäler bewogen zu haben, auch den Bau des Ephoriebades einer eingehenden Untersuchung zu unterwerfen. In den der Ephorie nahestehenden Kreisen spricht man nämlich von einer bevorstehenden Untersuchung der Fundamentierung des Ephoriebades. Was da wohl an den Tag kommen wird!

Schenkung. Herr Josef Göbl, Besitzer der Buchdruckerei „Gutenberg“, hat dem Vereine der Buchdrucker Rumäniens einen Pfandbrief der Stadt Bukarest im Betrage von 1000 Francs gespendet.

Vom Prozeß Andronic. Andronic legte gegen die Sentenz des Tribunals Ilfov, durch welche über ihn Präventivhaft verhängt wurde, Appell ein, über den demnächst vor der 2. Kammer des Bukarester Appellgerichtshofes verhandelt werden wird.

Die Anregelmaßigkeiten in der Assekuranzgesellschaft „Anirea“ veranlaßten mehrere Gesellschafter, die Intervention des Domänenministers anzurufen, welcher als Ergebnis seiner Untersuchung die Angelegenheit sofort dem Justizminister übergab. Augenblicklich befinden sich die Akten über diese Affaire in den Händen des Parquets.

Der Aufstieg der Miß Leona Darc an dem von dem Aeronauten Herrn Speltrini gelenkten Luftballon, konnte gestern Nachmittag der widrigen Windverhältnisse wegen nicht erfolgen und wird deshalb Sonntag um 4 Uhr Nachmittag stattfinden.

Anfall. Gestern Morgens 8 Uhr stürzte ein Arbeiter, der beim Bau im Hofe der Kirche St. Vineri beschäftigt war, von der oberen Etage in den Keller des Hauses, und zog sich derartige Verletzungen zu, daß seine Ueberführung in das Spital nöthig wurde.

Cassirte Wahlen. Die in Angelegenheit der Verleger „Casa de proprietate“ vollzogenen Wahlen sollen vom Minister des Innern cassirt und der Gemeinderath von Verlad angegangen worden sein, ein Reglement rücksichtlich der Wahlen dieses Wohlthätigkeitsinstitutes auszuarbeiten. Weiter verlautet, daß die Neuwahlen am 1./13. November unter dem Präsidium des Präsidenten des Tribunales von Tutova erfolgen werden.

Attentat gegen den Blitzzug. In der letzten Nacht wurde von einem unbekanntem Individuum ein großer Stein beim Kilometerzeichen 107 in der Gemeinde Prundu (Argesch) auf den Blitzzug geschleudert. Der Stein zertrümmerte ein Fenster des Restaurationswaggon, ohne glücklicherweise jemanden zu verwunden. Prinz M. Stirbey, welcher sich im Zuge befand, nahm den Stein zu sich, um ihn der Polizei zu übergeben. Da sich ein derartiger Angriff am selben Orte schon zum 2. Male ereignete, wurden strenge Maßregeln zur Verhütung der Wiederkehr eines derartigen Attentates ergriffen. Polizeiagenten werden sich jederzeit im Train befinden, um, sobald ein Stein gegen denselben geschleudert wird, sofort den Zug halten zu lassen und den Schuldigen zu verfolgen und zu ergreifen. Man glaubt mit Sicherheit annehmen zu dürfen, daß unter den ländlichen Hirten die Urheber dieser sehr schlechten Scherze zu finden sind.

Die Reise des deutschen Kaiserpaars. Aus Monza wird der „Bombardia“ geschrieben: „Im Hofmarschallamt versichert man uns, daß das deutsche Kaiserpaar am 19. d., Vormittags um 11 Uhr, in Monza eintreffen wird. Obwohl im strengsten Incognito reisend, werden die Herrschaften dennoch mit großem militärischem Pompe empfangen. Ein Regiment Bersaglieri wird vom Bahnhof bis zum königlichen Palais Spalier bilden, während zwei Schwadronen Kürassiere für den Leibdienst commandirt wurden. Von Rom werden die Hundertgarden (Centogarde), eine prächtige Elite- Leibgarde, zu diesem Behufe nach Monza gesandt. Der Oberbürgermeister wird bei dem Besuch eine Proclamation an die Bürgerschaft erlassen und alle Anordnungen für einen würdigen Empfang der hohen Gäste treffen. Im königlichen Palais stehen bereits die Wohnräume für das deutsche Kaiserpaar fertig da. Die kaiserlichen Gäste werden auch den Dom besuchen und daselbst vom Clerus empfangen werden. Da der Erzbischof krank ist, wird ihn ein Weihbischof vertreten. König Humbert hat inzwischen von Rom verschiedene Gegenstände kommen lassen, welche Kaiser Wilhelm sicher eine Ueberraschung bereiten dürften; es sind das Andenken an Kaiser Friedrich, die Umberto pietätvoll in einem besonderen Gemache theilweise unter Glas aufbewahren läßt. Einige davon stammen aus der Villa Cirio

und sind eigens für das königliche Haus angekauft worden. Darunter befinden sich zwei Stühle, die Kaiser Friedrich oft in San Remo benützte, mehrere Federhalter, ein Tintenfaß und viele werthvolle handschriftliche Notizen.“

König Milan in Paris. Im Madeleine-Viertel, wenige Schritte von der Sühnkappelle, welche die vermeintlichen oder wirklichen Reste der königlichen Märtyrer der 1793er Schreckenszeit und der damals massakrirten Schweizer enthält, wohnt jetzt — so schreibt man uns aus Paris vom 13. d. — König Milan in einem bürgerlichen englischen Gasthose, Hotel Bedford. „Nr. 50, zweiten Stock!“ lautet die Auskunft des Portiers und zwei langbärtige, stämmige Männer, der Leibjäger und Kammerdiener des ehemaligen Königs hüten ein sehr bescheidenes Vorzimmer, welches zu dem Appartement Milan's führt. Se. Majestät hat bisher nur wenige Stunden in seinem Absteigequartier zugebracht, da er schon vor 10 Uhr Morgens seine Rundfahrten und Ausstellungsbesuche antritt. Bisher hat der König nur persönliche Bekannte aus älterer Zeit empfangen.

Der „stärkste“ Tag der Pariser Ausstellung. In dem Maße als die Ausstellung zur Reize geht, scheint sich der Besuch derselben zu steigern und es hat in der That den Anschein, als ob Jeder sich beeilen würde, noch in den letzten Phasen derselben das grandiose Schauspiel zu genießen, welches nach Verlauf von vierzehn Tagen bereits der Vergangenheit angehören wird. Wie man aus Paris berichtet, war der Sonntag dieser Woche der stärkste Tag der Ausstellung, indem an demselben die Anzahl der zahlenden Besucher nicht weniger als 400.000 betrug, eine Ziffer, welche annähernd nur am Pfingstmontage mit 353.776, erreicht wurde. Von zwei bis drei Uhr Nachmittags war auf der Jenastraße ein solcher Andrang, daß man zum Passiren dieser kurzen Strecke eine volle Viertelstunde brauchte. Am Abende hatten sich um die leuchtenden Fontainen unabsehbare Menschenmassen angesammelt. Das Wetter war milde und der Abend einer der angenehmsten während der ganzen Ausstellungsperiode. Der Andrang war ein so ungeheurer, daß um das Centralbassin herum die Rasenplätze zertreten und sämmtliche Gebüsche niedergebrosen wurden. Die Wächter, welche die Menge zurückdrängen wollten, kamen dabei schlecht weg und einer derselben, der zu Boden getreten wurde und über dessen Körper eine große Menschenchaar ihren Weg nahm, wurde schwerverletzt in das Hospital Necker gebracht.

Zu den Frauenmorden in London. Der Vorsitzende des Wachsamkeits-Ausschusses, welcher sich seit einem Jahre in Whitechapel gebildet hat, um dem Verübter der graufigen Frauenmorde auf die Spur zu kommen, hat wie aus London berichtet wird, am Samstag ein Schreiben erhalten, welches „Jack der Aufschlitzer“ unterzeichnet ist. Der Schreiber erklärt darin Herrn Albert Baker, daß er den letzten Frauenmord nicht verübt habe. Am 18. October aber werde er wieder an die Arbeit gehen, weshalb es hiesse, die Augen weit aufmachen. Zwei der früheren Ankündigungen des Unholdes, daß er an einem bestimmten Tage einen Mord begehen würde, haben sich bekanntlich bestätigt. Dabei bleibt selbstredend der Werth des Briefes dahingestellt, obgleich die Polizei ihn nicht ganz als schlechten Spaß zu betrachten scheint.

Schwasser. Aus Warasdin wird gemeldet: Die Ueberschwemmung der Drau nimmt kolossale Dimensionen an. Es wird noch fortwährendes Steigen des Wassers avisirt. Die beiden hiesigen Brücken sind für den Verkehr abgesperrt worden, da die Gefahr ihres Einsturzes besteht. Das Schicksal der Friedauer Draubücke ist hier noch nicht bekannt, doch ist für dieselbe die größte Gefahr vorhanden, wenn die Katastrophe nicht schon eingetreten. Die Rettung der Draumühlen wird fieberhaft betrieben, ist jedoch so gefahrvoll, daß sie kaum ganz gelingen dürfte. Selbst die Stadt Warasdin scheint bedroht, da der Damm kaum zu halten sein wird.

Brand in einem Bergwerke. Aus Oedenburg wird uns telegraphisch berichtet: Im Hermes-Schacht verbrannten der Förderrthum, das Schachthaus, das Kesselhaus und die Separation. 20.000 Meterzentner Kohle, die in Gefahr waren, wurden gerettet. Der Betrieb mußte auf mehrere Wochen eingestellt werden. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch nicht festgestellt.

Großes Unglück auf einer Drahtseilbahn. Aus Newyork, 15. October wird gemeldet: Ein gräßliches Unglück ereignete sich auf der Drahtseilbahn von Cincinnati. Ein Drahtseilkabel riß und ein vollbesetzter Waggon, der einen zweitausend Fuß hohen Abhang hinabstürzte, stieß unten mit einem ebenfalls vollbesetzten Waggon zusammen. Zwanzig Personen wurden getödtet, sechzig schwer verletzt.

Zwei Eisenbahn-Katastrophen. Aus Brüssel, 16. October wird gemeldet: Heute ereignete sich ein neues Eisenbahn-Unglück. Der Paris-Brüsseler Zug stieß bei der Einfahrt in den hiesigen Südbahnhof gegen einen Pfosten. Zweiundzwanzig Personen wurden verwundet, worunter mehrere tödtlich. — Man telegraphirt aus Newyork, 16. October. In Sterling (Californien) fand ein Zusammenstoß eines von Burlington kommenden Zuges mit einem Zuge der Union-Pacific-Eisenbahn statt. Mehrere Personen wurden getödtet, eine größere Anzahl von Personen wurde verwundet.

Theater.

Nationaltheater. Die zweite Novität der diesjährigen Theater-Saison war das Schauspiel „Demi-Monde“ von Dumas' Sohn, das in einer von E. J. Nottara besorgten guten Uebersetzung Dienstag zur Aufführung gelangte. Die Vorstellung dauert mehr als vier Stunden, das ist zu ermüdend. Es hätte noch sehr viel gekürzt werden sollen. Das Stück ist mindestens um einen Akt zu lang. Alexander Dumas verschafft uns die Bekanntschaft einer Sorte von Menschen, einer ganzen Gesellschafts-Klasse, die nur auf Kosten der Dummheit und Verblendung einer gewissen Spezies von Männern existiren und sich nur im „Seine-Babel“ so breit machen kann. Er führt uns jene Frauen vor, deren Herkunft dunkel, deren Vergangenheit unbekannt und deren Treiben unter der Controlo einer strengen Sitten-Commission stehen müßte. Als Urbild einer solchen Frau lernen wir die Baronin d'Ange kennen. Diese, die ehemalige Maitresse des alten aber reichen Marquis de Thonnerins, hat es sich in den Kopf gesetzt, einen jungen, schönen, reichen und tapferen Mann zu heirathen. De Nonjac vereinigt in sich alle jene von der Baronin erwünschten Eigenschaften. Er hat zehn Jahre lang in Afrika als Offizier gedient und ist daher gläubig wie ein Mohamedaner. Er liebt Susanne und ist entschlossen, dieselbe zu heirathen. Er theilt diesen Entschluß seinem Freund Olivier de Jolin mit und dieser, ein Ehrenmann im vollen Sinne des Wortes, ertheilt ihm den Rath, von dieser Heirath abzustehen. Er erzählt ihm alles, was er über die Baronin weiß, nur nicht die Thatsache, daß er der Geliebte derselben gewesen sei. Es nützt alles nichts. Die Baronin, eine diabolische Verschmittheit, versteht es, De Nonjac zu überzeugen, daß Olivier de Jolin ein ganz gewöhnlicher Verleumder sei, der ihn ausstechen will, um sicherer mit seiner Werbung um ihre Person zu sein. Sie überreicht De Nonjac einen gefälschten Geburtschein, einen gefälschten Ehevertrag und einen Todtschein ihres niemals vorhanden gewesen Mannes. Wer konnte da zweifeln, Olivier de Jolin ist ein gewöhnlicher Verleumder, ein unwürdiger Mensch, der gezüchtigt werden müßte. Der Marquis de Thonnerins, der einstige Beschützer des Fräulein Susanne, späteren Baronin d'Ange, lernt inzwischen den ehrenhaften De Nonjac kennen und glaubt sich verpflichtet, die Heirath desselben mit der Baronin zu hintertreiben. Er schreibt an Susanne und fordert sie auf, De Nonjac frei zu geben, widrigenfalls er demselben die nöthige Aufklärung über ihre Vergangenheit geben werde. Dieser Brief gelangt in den Besitz De Nonjacs. Susanne muß nun die Wahrheit erzählen, sie muß gestehen, daß sie die Geliebte des Marquis gewesen und ihr ganzes Vermögen ihm zu verdanken habe. De Nonjac will ihr alles verzeihen, wenn sie dem Marquis das von ihm erhaltene Sündengeld zurückerstatten und wenn sie die Versicherung abgeben kann, niemals die Geliebte des Jolin gewesen zu sein. Sie geht auf diese Bedingungen ein, übergibt jedoch Nonjac nur einen kleinen Theil des Vermögens. Auf ihre Einladung kommt Olivier de Jolin in ihr Haus und hier bringt sie es so weit, daß De Nonjac seinen Freund De Jolin fordert. Der Zweikampf findet statt und De Jolin wird verwundet, versucht es aber noch einmal, seinem Freunde die Augen zu öffnen. Er theilt der Baronin mit, daß Nonjac im Zweikampf gefallen sei. Sie nimmt diese Mittheilung kaltblütig auf und geht mit Freunden auf die Liebeswerbung De Jolin's ein. Diese Thatsache genügt, um De Nonjac von der Ehrenhaftigkeit und aufrichtigen Freundschaft De Jolin's zu überzeugen. — Die schwierige Rolle De Jolin wurde von Nottara mit ausgezeichnete Verve gespielt. Die Baronin d'Ange wurde von Frau Aristiga Romanescu meisterhaft gegeben. Herr Gr. Manolescu war als Nonjac nicht am Platze, der Künstler studirt und grübelt zu viel und kommt zu keinem sicheren Entschluß, wie er eigentlich zu spielen habe. J. Petrescu hat es verstanden, der Rolle des Marquis in Spiel und Haltung ein charakteristisches Gepräge zu geben. Die übrigen Rollen wurden in befriedigender Weise dargestellt. T.

Die Premiere.

(Eine Skizze nach dem Ungarischen.)

— Ei, ei, schon 8 Uhr vorbei und der Kleine kommt noch nicht! Was ist das? Sonst pflegt er doch immer so pünktlich zu sein!

Besorgt geht das Mütterchen zum Fenster und blickt hinaus, aber es sieht Niemanden. Dann tritt es zur Thüre und horcht, aber es hört auch das Geräusch der wohlbekannten Schritte nicht. Dem Jungen wird doch Nichts passiert sein? Nein, Mütterchen denkt gar nicht daran. Es ist nicht gewohnt — wie die meisten anderen Frauen — gleich das Aergste zu befürchten und sich mit grundlosen Schreckensbildern zu quälen. Es vertraut auf den guten Gott und weiß, daß ohne seinen Willen uns auch nicht ein Härchen gekrümmt wird.

Gewiß haben den Kleinen seine Freunde zu einem Spaziergange verlockt, oder es gab vielleicht in der Redaktion eine dringende Arbeit, es waren Telegramme angelangt — oder sonst dergleichen.

Nun aber, was es auch immer sei, der Junge wird schon dafür seinen Theil bekommen, daß er seine alte Mutter so lange warten und das Nachtmahl auskühlen und vertrocknen läßt.

Endlich — trapp, trapp — werden die bekannnten Schritte hörbar und eingeschneit, naß, fröhlich, tritt der „Kleine“, einen ganz kalten Luftstrom mit sich bringend, herein.

Der „Kleine“ ist ein ungefähr fünfundvierzigjähriger Mann mit schon ergrauendem Kopf- und Barthaar, allein vor seiner Mutter ist er auch jetzt noch ein Kind, welches sie wohl gar auch bestrafen würde, wenn es nicht immer gar so gut wäre.

— Mütterchen, Mütterchen, freue Dich! ruft er schon in der Thüre, indem er den Schnee von sich abschüttelt und sorgfältig den nassen Schnurrbart abwischt, bevor er seiner Mutter die Hand küßt. — Du hast mir gezürnt, nicht wahr, daß ich mich so verspätete? Aber wenn Du wüßtest, welche gute Nachricht ich bringe!

— Gute Nachricht, Anton? Nun schnell, erzähle, früher aber setze Dich hieher zum Ofen, um Dich zu wärmen. Du hast Dich durchkältet, nicht wahr?

— Mütterchen, denk' Dir nur, woher ich komme. Vom Director! Man hat mein Stück angenommen.

— Wirklich? O Anton.

Die alte Frau beugt sich mit strahlendem Antlitz vor. Das war eine echte Freudenbotschaft. Seit Jahren warteten sie schon darauf; seither hat auch schon Anton's Haar zu ergrauen begonnen, während sie indessen ganz alt geworden ist. Wie oft hatte sie ihren Sohn mit düsterer Miene nach Hause kommen und sich entnuthigt auf einen Sessel werfen gesehen. „Man hat es nicht angenommen!“

Dann aber kehrte seine gute Laune alsbald wieder zurück; er machte sich wieder an die Arbeit, corrigirte das alte Stück oder schrieb ein Neues, — das wußte Mütterchen nicht mehr genau, sondern schaute nur andächtig zu, wie er arbeitete, und trippelte auf den Fußspitzen durch's Zimmer, um ihn nicht zu stören.

Manchmal warf Anton die Feder bei Seite, setzte sich zu ihr hin und erzählte ihr lustige Geschichten. Sie wußte dabei so herzlich zu lachen. Dann theilte sie dieselben den Nachbarn mit, indem sie stolz hinzufügte: Anton hat's erzählt!

Artikel des „Bukarester Tagblatt“.

Ein Malerleben.

Roman von Hektor Malot.

Ungarisch Uebers. aus dem Französischen v. Moriz Smets.

(20 Fortsetzung.)

Cintrat hatte das mitachtende Betragen, welches diese reichen Käuze Alicen überall kundgaben, wohl bemerkt, und diese, um sowohl solche Mißachtung zu erklären, als um für das, was sie von ihnen auszufehen gehabt, Rache zu nehmen, ihm die Unmaßungen und Lächerlichkeiten jener Kreise — solche, die sie haben mochten, wie auch solche, die man ihnen nachsagte — geschildert, indem sie in herben oder höhnischen Worten den ganzen in ihrem Herzen angehäuften Groll ablagerte.

„Wollen Sie, daß ich diesen Leuten ihr Betragen heimzahle?“ fragte Cintrat.

„Wie das?“

Ueber das Mittel seien Sie ohne Sorge; sagen Sie bloß, ob Sie wollen oder nicht, daß ich Sie räche.“

Es paßte zu sehr in den Plan Alicens, daß Cintrat vor Aller Augen als ihr Beschützer aufträte und sogar sich ihretwegen bloßstellte, als daß sie seinen Antrag abgelehnt hätte, obzwar sie nicht einmal wußte, wo hinaus er zielte. Was lag ihr daran? Demnach stimmte sie zu.

Ueberhaupt war Alles, was Anton sprach oder that, großartig. Sie betete den „Kleinen“ an, zeigte es ihm aber darum nicht zu sehr und manchmal suchte sie ihn auch auszukanken. Es nißt Nichts, man muß die Autorität aufrecht erhalten, sonst wolle der Junge gar noch klüger sein als seine Mutter.

So lebten sie schon seit vierzig Jahren zu Zweit; seit vierzig Jahren, da Mütterchen Wittwe geworden und muthig, voll Gottvertrauen dazusah, sich durch's Leben zu kämpfen.

Anton war vom Hause nie fern gewesen. Seine Mutter erzog ihn und es existirte auch für ihn keine andere Frau auf der Welt. Dies einzige, gütige, liebe Antlitz sah er in seiner Kindheit über sein Bett gebeugt wachen; diese fleißigen zwei Hände sah er vom frühen Morgengrauen bis zum späten Abend sich in fleißiger Arbeit mühen, damit sie das tägliche Brod erwerben.

Die Jahre verfloßen, sie wußten selbst nicht wie. Mütterchen arbeitete. Anton wuchs heran, studirte und begann dann zu schreiben, damit auch er was verdiene und dann — Gott weiß wie — wurde ein Schriftsteller aus ihm, ganz so, wie aus einem anderen Menschen ein Advokat, ein Arzt oder ein Beamter wird. Er war kein besonderes Talent, aber er fand bei einem Blatte eine Stelle und er gehörte zu jenen mittelmäßigen Schriftstellern, welche die gemeinen Soldaten der Journalistik bilden, zwar in schablonenmäßigen Style schreiben, aber unentbehrlich sind.

Nichtsdestoweniger erhielt er natürlich nur ein elendes Honorar, von dem er sich und seine Mutter kaum zu erhalten vermochten, die er jetzt um Alles in der Welt nicht hätte arbeiten lassen. Er hatte Freunde, die ihn um seiner sanften, zarten und gemüthlichen Manier willen liebten und denen er manchmal seine Lage klagte.

— Versuche, ein Theaterstück zu schreiben, er-muthigten ihn diese. — Heutzutage verlohnt es nur dies zu schreiben, wenn man auch Nutzen davon haben will! Anton versuchte er. Es ging sehr schwer. Indessen, er dachte an seine Mutter, der sein Erfolg so große Freude bereiten würde und deren alte Tage er gerne schön, gemächlich und von allen Sorgen frei gestalten wollte.

Aber man wies sein Stück zurück. Nichtsdestoweniger ließ er sich nicht entnuthigen. Er arbeitete weiter. Langsam und schwer, allein er gab die Hoffnung nicht auf.

Anton war kein wildes Genie. Er trug kein langes Haar, war mit der Welt nicht unzufrieden, klagte wegen seiner eigenen Mißerfolge nicht das „Zunftsystem“ an — und maß die Erfolge Anderer nicht der Protektion bei.

Er wußte, daß er arbeiten müsse, wenn er irgend Etwas erreichen wollte, und er arbeitete, war heiter und zufrieden.

Außer seiner Mutter liebte er nie ein anderes Weib. Manchmal fiel es ihm zwar ein, daß er heirathen sollte, aber er schrak zurück vor dem Gedanken, sich von seiner Mutter zu trennen, oder eine Frau in's Haus zu bringen, welche die Alte nicht genügend ehren würde.

Und schließlich, wenn er auch ein armes Mädchen nähme, würde das Glend nur größer — eine reiche aber würde ihn nicht mögen.

Dann blieb ihm auch für das Liebeln keine

„Bis morgen wird es geschehen sein,“ sagte Cintrat.

Und er kündigte ihr zugleich an, daß nächsten Tages das Malen erst nach zwölf Uhr begonnen werden würde. Was beabsichtigte denn er Vormittags zu thun? Durch den Apothekergehilfen erfuhr sie, daß er, als er in der Früh von St. Marie her die Straße längs der Seeküste ging, den Maler nächst Noveillard begegnet habe.

Was konnte er dort so frühzeitig thun?

Mit dem Schlage Zwölf stand Cintrat vor der Einfahrt seines Gasthofes und lud sie zum Gange nach Noveillard ein. Sie wollte ihn ausholen, doch seine Antwort bestand nur in einem Lächeln.

Als sie in Noveillard anlangten, stiegen sie nicht an den Strand, um zu arbeiten, hinab, sondern er führte sie vor eine Cabine, deren Thür er öffnete.

Anstatt aus Leinwand oder aus Brettern, wie in den meisten anderen Bädern, hergestellt zu sein, waren diese Cabinen aus Backsteinen aufgeführt und mit Cement überzogen.

Auf diese glatte Cementschicht hatte Cintrat einen großen rothen Seekrebs gemalt, der, den Kopf mit einem zerknitterten Filzhut bedeckt und mit einem Venetianermantel umhangen, den Weg am Strande einem zierlichen Blauehlichen versperrte und darunter, gleichsam als Beginn einer Fabel, geschrieben:

„Der Seekrebs und das Blauehlichen. Welch' Frechheit, dies Gelüsten, Auf meinem Strande dich zu brüsten!“

Zeit übeig. Anton besaß mit vierzig Jahren ein reineres und unschuldvolleres Herz als andere Männer in ihrem zwanzigsten Lebensjahre.

Später, dachte er bei sich, später, wenn man einmal sein erstes Stück angenommen haben und er sich eine neue Stellung geschaffen haben wird, dann wld er sich vielleicht um ein hübsches, gutes, kleines Weibchen umthun, wenn es nicht schon zu spät sein wird. Vielleicht aber auch dann nicht. Er hatte ja wen zu lieben — seine Mutter.

Und nun ist er zum Ziele gelangt.

Wie die Beiden zum Tische sitzen und Anton auf das vor Glück strahlende Antlitz der alten Frau blickt, denkt er bei sich, daß es der Mühe werth sei, zu leben und zu arbeiten.

Man begann, das angenommene Stück einzustudiren und alsbald wurde es zur Aufführung anberaumt. Welche Freude war das, als Anton heimlehrend von den Proben erzählte. Er hoffte, Erfolg zu haben. Auch seine Freunde, die ihn oft aufsuchten, prophezeiten ihm Erfolg. Sie gingen gerne in bus ärmliche, aber reine und fröhliche Heim und die munteren Jungen ehrten die gute, gemüthliche Frau Alle, als ob sie ihre eigene Mutter gewesen wäre.

Nur noch zwei Wochen. Anton begann erregt zu werden und auch das Mütterchen. Besonders das Mütterchen fühlte sich seit einiger Zeit ganz eigenthümlich; manchmal erfaßte sie ohne allen Grund ein Schwindel, in einer Nacht mußte sie sogar plötzlich aufstehen und das Fenster öffnen, denn sie dachte, sie müsse ersticken.

Darum ging sie aber des anderen Morgens dennoch auf den Marktplatz einkaufen, obzwar es häßliches, kaltes Wetter war. Als sie heimkehrte, fühlte sie sich unwohl. Sie mußte sich zu Bette begeben.

Nun, es geschah nichts Besonderes, nichts Außerordentliches. Das Ganze ist etwas sehr Gemöhnliches und durchaus nicht rührend.

Das Mütterchen war schon alt und schwach. Es war ihre Zeit gekommen und sie machte sich auf den langen Weg, ruhig, muthvoll, Gott vertrauend, wie sie gelebt.

Sie starb und man begrub sie.

Ihr Leichenbegängniß fand an demselben Tage statt, für welchen die erste Aufführung von Anton's Stück angesetzt war. Anton fiel es in seinem dumpfen, betäubenden Schmerz kaum ein, um die Verschiebung der Aufführung zu bitten. Er dachte überhaupt, seit Mütterchen krank war, an nichts Anderes. Tag und Nacht saß er an ihrem Bette und pflegte sie treu und zart, wie ein gutes Mädchen.

Aber er konnte sie nicht retten.

Und jetzt, da er vom Leichenbegängnisse zurückkehrte in die leere, kalte Stube, war dies der erste Abend, den er allein in derselben verbrachte. Er setzte sich ans Fenster und stützte den Kopf in die Hand. Weinen konnte er nicht. Die Thränen sind nicht zur Vinderung der Schmerzen eines Mannes gegeben. Es fiel ihm Alles ein; die kurze Krankheit, der Todeskampf, das Leichenbegängniß, die Medicinen, die sie eingenommen hatte, ja selbst die Rimmelsuppe, von welcher sie am Morgen des letzten Tages einige Löffel voll zu sich genommen und welche noch jetzt in einer Schale dort auf dem

Obgleich dieser Seekrebs den Kopf eines Krebses hatte, war es doch unmöglich, in ihm nicht den Handelsmann in Bösefleisch zu erkennen: das war seine gespreizte Haltung, sein stolzes, prahlerisches Benehmen, sein ganzes Aeußere. Ebenso wenig konnte ein Zweifel obwalten, daß in dem Blauehlichen Alice mit ihrer Anmuth und Zierlichkeit dargestellt war.

Während sie in Frohlocken ausbrach, öffnete er die Thür der nächsten Cabine.

Hier hatte er einen Pfau gemalt, der, einen Birkastock tragend, sein Rad schlug und, den Kopf zurückgeworfen, schrie:

„Deinen Arm, Chatillon!“

Und der Zuckersieder war in seinen Lächerlichkeiten nicht minder treffend als der Großhändler in Bösefleisch gekennzeichnet.

XXII.

Die Spaziergänge Alicens mit Cintrat hatten die Klatschmäuler zu Pornic in Bewegung gesetzt.

„Wo hat die Apothekerstochter doch endlich einen Ehemann gekapert.“

„Wird er sie aber auch heiraten?“

„Für so dumm hielt ich ihn nicht!“

„Ich bitte Sie — er ist ja ein Künstler!“

„Und dann ist sie auch sehr schlau.“

Aber nach der Caricaturenmalerei in den Cabinen zur Noveillard nahm die Sache eine ganz andere Gestalt an; nur hierüber ereiferte man sich mehr und gerieth dann in Streit, indem die Einen Partei

Fensterbrette stand. Wo doch Mütterchen jetzt sein mag? Indeß fielen ihm ihre letzten Worte ein:

„Ich hätte es gerne gesehen, Anton.“

Was hätte sie gerne sehen mögen? Jetzt tönen Glocken. Man läutete 7 Uhr. Und als ob auf die Glockentöne plötzlich ein erneuter, süßer Schmerz sein Herz durchzöge, dachte er wieder daran: „Ich hätte es gerne gesehen, Anton“ und er mußte Alles. Nun beginnt die Vorstellung. Die Vorstellung seines Stückes, welches Mütterchen so gerne gesehen hätte und welches es nun nimmermehr sehen wird. Anton steht mechanisch auf, nimmt seinen Hut und geht auf die Straße hinaus.

Dort draußen war den ganzen Tag in dichten Flocken der Schnee gefallen. Anton denkt daran, wie schneelig auch der Sargdeckel geworden... jetzt hat das Schneien aufgehört, die Wolken haben sich verzogen und der Mond leuchtet mit weißem Scheine nieder. Ein echtes Winterbild — weiß, kalt und klar.

Anton lenkte seine Schritte unwillkürlich dem Theater zu. Die Leute eilten in dichten Gruppen dahin. Ein neues Stück, von einem neuen Autor, das ist jedenfalls interessant; ob Erfolg oder Durchfall das Ende ist, es ist immerhin der Mühe werth, dort gewesen zu sein.

Anton bleibt wie betäubt auf der untersten Stufe des Vestibules stehen und lehnt sich an eine Säule.

Er hört um sich herum Gespräch, sieht eilende, sich drängende Leute und hat das Gefühl, als ob auf einmal eine eigenthümliche Wärme seinen Körper durchfließe, als ob ihn irgend ein unbekanntes Fieber erfasse und die Menschenwooge ihn mit sich fortrisse.

Er ist dort in dem warmen, von Blumen- und Parfumdunst erfüllten Theater. Die Vogen sind voll schöner Damen, Frauen und Mädchen.

Auch unten ist jeder Platz besetzt. Mit gespannter Aufmerksamkeit blickt Jeder nach der Bühne.

Und nun rollt der Vorhang empor, die Vorstellung beginnt; die durch so viele schlaflosen Nächte geträumten Gestalten gewinnen Leben und auf einmal erschallt der erste Applaus...

Und dort in einem dunklen Winkel sitzt ein Mann, dem es ist, als neigte sich ihm ein runzelig altes Gesicht zu und eine zitternde Hand drückt die seine.

„Ich hätte es gerne gesehen, Anton.“

Anton zuckt zusammen und eilt aus dem Theater. Das Vestibule ist schon ganz leer. Ein dumpfes Geräusch tönt aus dem Saale heraus, wie der Wogenschlag eines fernen Meeres.

Was interessiert ihn jetzt das Alles?

Ein dumpfer Seufzer bricht aus seiner Brust. Jetzt hört man deutlich das Tosen des losbrechenden Applauses heraus.

Anton läßt den Kopf sinken, tritt hinaus in die schneeige, kalte Nacht, und lenkt, einer schmalen, dunklen Gasse zu.

Jener Weg führt zum Friedhof. Dort schläft das Mütterchen. Der alte, müde Körper desselben verbringt heute die erste Nacht in der kalten, frostigen Erde. Vielleicht, wenn er sie jetzt aufsucht, wird ihre Ruhe friedlicher und die Erde ihr leichter sein.

für den Maler ergriffen, die Anderen gegen seine Dreistigkeit zeterten und ganz unfaslich befanden, wie er nur mit so angesehenen Persönlichkeiten aus Nantes anbinden konnte.

Dieses Gezänke mißfiel Alicen durchaus nicht. Sie konnte bei dem Aufsehen nur gewinnen, nichts verlieren. Und wenn sogar der Zuckersieder und der Großhändler in Pöckelfleisch ungehalten wurden, in Harnisch geriethen, desto besser! Eintrat würde, soweit sie ihn zu kennen glaubte, nicht der Mann sein, der einen Rückzug anträte, und ein Duell würde ihrem Plane erheblich zu statten kommen. Leider war es nicht sehr wahrscheinlich, daß ein Scherz, wegen eines Billardstockes und eines Venetianermantels den Anlaß zu einem Zweikampf zu liefern vermöchte!

Die einzige Beunruhigung, welche Alicen betrifft dieses Geflatsches anwandelte, bezog sich auf Clement, dessen Eifersucht erregt werden konnte. Schon ziemlich lange bemerkte sie ihn verdrießlich, düster, verschlossen; ganze Minuten lang blickte er sie mit erhöhter Aufmerksamkeit an, wie wenn et sie ausforschen, ergründen wollte.

„Du liebst mich doch, fragte er. „Sage mir, daß du mich liebst. Wiederhole es mir. Ich muß dich es sagen hören und sehen.“

Und während sie ihm das was er hören wollte sagte und abermals sagte, suchte er ihr bis in die Tiefe der Seele hineinzublicken.

Bunte Chronik.

(Der Königin Natalie) ist in letzter Zeit zweimal eine Krone abhanden gekommen. Die eine hat sich die zur Frau Reschko degradirt gewesene Herrscherin in Belgrad selbst eingefordert, nach der andern forschet noch die — Oeffener Polizei. Dieser war die Anzeige zugegangen, daß der auf der russischen Südwestbahn angestellte Heizer Peter Bussa während der letzten Fahrt der ehemaligen Gattin Milan's auf russischem Boden der Königin einen Schirm mit einer Krone und der Namenschiffre N gestohlen. Bei dem muthmaßlichen Dieb wurde Hausfuchung gehalten und der Schirm, jedoch ohne Krone und Schiffre, vorgefunden; der Schirm ist als Eigenthum Natalien's recognoscirt, der Dieb festgenommen worden und bei dem Glück, das die Königin-Mutter von Serbien in letzter Zeit gehabt, darf man annehmen, daß sie auch diese verloren gegangene Krone schließlich zurückerlangen wird.

(Seine Durchlaucht Fürst Ferdinand von Bulgarien) haben auf der Durchreise nach München eine Stunde in Wien verweilt und während dieser Zeit den Juwelierladen des Herrn Rötke am Kohlmarkt aufzusuchen gerührt. So meldeten lezt hin Wiener Blätter, und da die geheimnißvollen Gründe der plötzlichen Reise des Fürsten weder in der officiösen „Bulgarie“ noch in der „Politischen Correspondenz“ genügende Aufklärung fanden, so sind gemiegte Politiker den Schritten des interessanten Reisenden nachgegangen, um auf diesem Wege über die Absichten des Letzteren, die ja von wesentlichem Einfluß auf die europäische Lage sein müssen, in's Klare zu kommen. Wer in aller Welt, geschweige denn ein mit seiner Regierungszeit so knapp bemessener Monarch, benutzte denn einen nur einstündigen Aufenthalt in Wien zu Gesprächen mit einem Juwelier, wenn es sich nicht um dringende, wichtige Aufträge handeln sollte? Dringende, wichtige Aufträge, aber welcher Art? Die erste Vermuthung mußte sein, daß Fürst Ferdinand einen Brautschmuck ausgewählt, da man munkelte, daß er sich auf die Brautschau begäbe. Welche Form soll der Brautschmuck haben, welche Embleme sollen ihn zieren, wie theuer soll er sein? Aus alledem könnte man ungefähr errathen, auf welche Fürstentochter die Wahl des Prinzen Ferdinand gefallen. Und wann muß der Brautschmuck geliefert werden? Es kann nicht gleichgiltig erscheinen, zu welchem Zeitpunkt der Fürst durch die Verheirathung mit einer mächtigen europäischen Fürstenfamilie seinen jungen Thron besetztigt oder ihn etwa durch eine unglückliche Wahl erschüttert. Ja selbst der Werth des Schmuckes ist nicht ohne Einfluß auf die Conjecturalpolitik, weil er berechnen läßt, ob die Mitgift eine größere oder geringere sein werde und weil eben nicht allein zum Krieg führen, sondern auch zu einem glücklichen Regieren Geld, Geld und wieder Geld gehört. Doch der diplomatische Goldschmied schüttelt den Kopf und erklärt, der Fürst von Bulgarien habe keinen Brautschmuck bestellt. Also einen Orden! Dann kann es nur ein Orden sein, den er bestellt hat. Bis her war Prinz Ferdinand nicht in der Lage, Männer von Verdienst mit dieser köstlichen Gabe, über die ein Herrscher verfügt, zu beglücken; denn sein Fürstentitel ist nicht anerkannt und seine Orden dürfen daher nur im Geheimen getragen werden. Wie nahe muß nun der Zeitpunkt der Anerkennung durch die

Aber das war auch alles. Wenn er einen Argwohn hegte, so erkühnte er sich nicht, ihn in Worte zu kleiden, und es war sogar glaublich, daß er in seiner ehrerbietigen Bewunderung ihn sich selbst nicht klar zu machen wagte. Derart hatte sie ihn erzogen. Er war zu sehr von dem Glauben an alle Vortrefflichkeiten, die er in ihr erschaut, durchdrungen, um eine listige Täuschung anzunehmen. Und wenn er auch diesen Gedanken gefaßt, diese Möglichkeit zugegeben hätte, so hätte er eine zu große Angst, sie zu verlieren, um ihr ein Mißtrauen zu zeigen, sie mit Vorwürfen oder Eifersuchtsceenen zu behelligen. Zu ihren Füßen wollte sie ihn, und er lag zu ihren Füßen. Wenn er eine Besorgniß äußerte, so betraf sie stets nur die Zukunft. Der Gegenwart war er sicher, oder zeigte er sich wenigstens hierüber unbesorgt, was für sie, für ihre Ruhe und ihren Frieden das Mämliche war. Sie würde in ihrem Stolze tief verletzt worden sein, wenn dieser Bursche die Unehrebarkeit so weit getrieben hätte, sie in irgend einem Verdachte zu haben. Nicht bloß Liebe sollte er ihr bezeugen, sondern völlige Hingebung, Achtung.

Dennoch bemerkte sie ihn bei einem nächtlichen Streidichein finstere, aufgeregter, befangener und prüfender dareinblickend, als er es bisher bei ihr gewesen; aber er sprach nichts, und die Worte, die ihm bis an die Lippen traten, würgte er hinunter. Sollte sie ihn in dieses Schweigen verschanzt belassen oder war es nicht für sie viel besser, wenn

Großmächte gerücht sein, wenn der Fürst von Bulgarien in solcher Eile Orden bestellt!... Er hat aber gar keine Orden bestellt, beehuert der Juwelier. Er hat keine Orden bestellt? Ja, was wollte er denn? Achselzucken, Schweigen, der politische Goldschmied ist sichtlich bestrebt, die europäische Lage durch keine unvorsichtige Bemerkung aus dem Gleichgewichte zu bringen. Allein es nützt ihm nichts: ein Blick in seinen Schaukasten verräth das wohlgehütete Geheimniß wie mit einem Zauberschlage. Der grimme Hagen wirft da den gleichenden Nibelungenschaz in den Rhein, oben auf eine vielzackige, blinkende Krone. Wie kunstvoll die Krone gemacht ist! Kein Zweifel, der Goldschmied ist Spezialist im Anfertigen von Kronen nach Maß. In einem Meer von Licht steht plötzlich des Räthfels Lösung vor uns: Prinz Ferdinand hat sich in der Geschwindigkeit das Kopfmaß zu einer Königskrone nehmen lassen und eine solche bestellt. Es steht also nicht allein seine Anerkennung, sondern sogar seine Krönung zum König der Bulgaren bevor. Wenn er das vorläufig geheim halten wollte, dann durfte er allerdings nicht in den Goldschmiedladen gehen und es darauf ankommen lassen, daß ihm Leute von eminenten politischer Fernsicht nachspürten. Jetzt ist die Sache aufgedeckt, und wenn er nun wirklich noch heirathet oder noch Orden bestellt, so wird sich Niemand mehr wundern; denn ein König braucht eine Königin, und ein paar glitzernde Orden haben einem König auch noch immer wohl gethan...

(Ein Wasser-Neitrad.) Der Selbgießer Josef Körner in Olmütz hat vor längerer Zeit ein Neitrad konstruirt, mit welchem ein geübter Radreiter auf dem Wasser mit einer solchen Sicherheit und Schnelligkeit fahren kann, wie auf dem flachen Lande. Das Wasserreitrad, welches einer Landfahrmaschine vollkommen ähnelt, ist, wie das „Mähr. Tgl.“ berichtet, aus Eisen angefertigt und die Maschine selbst mit kleinen Schaufelrädern versehen. Das Steuer befindet sich am vorderen Theile der Maschine; dieselbe wird von zwei aus Blech angefertigten Schwimmern getragen, welche ein Untersinken der Maschine unmöglich machen. Der Sitz des Radreiters ist derart konstruirt, daß Letzterer sich ungefähr einen Meter hoch über der Wasseroberfläche befindet, daher mit dem nassen Elemente nicht in Berührung kommt. Die sinnreich konstruirte Maschine kam vor einigen Tagen auf dem Wasser Spiegel der überschwemmten Kesselwiese nächst Kloster-Grabisch in Verwendung. Herr Körner machte mit dem Wasser-Neitrad alle Evolutionen, welche sonst von einem Radreiter auf dem Land ausgeführt werden, er fuhr mit großer Gewandtheit und Schnelligkeit vorwärts und rückwärts. Erzherzog Eugen wohnte der interessanten Produktion durch ungefähr drei Viertelstunden bei und gab Herrn Körner gegenüber seine volle Anerkennung kund.

(Weiteres vom Tage.) Uebertrumpft. An einem Stammtisch kommt eines Abends das Gespräch auf die Verheirathung und Einer überbietet den Anderen im Aufstischen romantisch idealer Geschichten. Ein Capellmeister will sich sein Ehegespons auf einem Sängerkfest erklingen, ein Professor das seine durch Vorträge erlesen haben. — „Das ist Alles noch gar nichts“, wirft ein Forstmeister dazwischen, „ich habe meinen Engel auf einem Schützenfest erschossen.“

er sein Herz ausschüttete, das, was ihn bedrückte, insbesondere das, was er erfahren, kundgab?

„Wie sonderbar aber du heute Nachts bist,“ sagte sie zu ihm, „und wenig zärtlich.“

„Wenig zärtlich!“ rief er, die Hände ringend aus.

„Ist man denn zärtlich, wenn man mit den Augen so herumirrt und solche wüthige Blicke schießt? Was beunruhigt dich denn? Sage es doch!“

Er zögerte.

Noch immer schwankte er; aber endlich äußerte er mit dumpfer Stimme und abgekehrten Augen: „Das Gerede der Leute.“

„Das Gerede der Leute?“ fragte sie mit einer Miene voller Unbefangenheit. „Was für ein Gerede? Was sagen denn die Leute, daß du es nicht zu wiederholen wagst?“

„Man redet über deine Spaziergänge mit diesem Maler.“

„Ich gehe nicht mit diesem Maler spazieren.“

„Du gehst nicht spazieren?“ betonte er ganz verdutzt.

„Nein, ich arbeite, ich male. Wenn die Leute, die ebenso unwissend als albern sind, meine Spaziergänge mit Herrn Cintrat — Spaziergänge nennen, so hat es nichts zu sagen; aber daß du, der du es besser weißt, von Spaziergängen sprichst, das begreife ich nicht.“

„Ich wiederhole dir, was ich sagen hörte.“

(Fortsetzung folgt)

Humanischer Lloyd.

Bukarest, 18. Oktober.

Bukarester Börsenbericht

Es notirten heute zum Schlusse der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 102 1/4, 7% rurale Pfandbriefe 103 1/4, id. 5% 96 3/4, 7% kabbische Pfandbriefe 103 1/4, id. 6% 101 1/2, idem 5% 91 3/4, 5% perpet. Rente 95 1/2, 5% amort. Rente 96 1/2, 4% Rente 82 1/2, 5% Communal-Anleihe 86 3/4. Aktien: Nationalbank 1060, Baubank 110—, Dacia-Romania 280—, Nationala 265—. Dividenden: Paris Check, 99.90, 3 Monate 99.20, London Check 25.22 1/2, 3 Monate 25.—, Wien Check 2.11—, 3 Monate 2.09—, Berlin Check 123.15—, 3 Monate 122.—, Antwerpen Check 99.70 3 Monate 98.80. Agio 02. 1/2 Tendenz fest.

Von der Donaubrücke. Die Entwürfe für den Bau der Donaubrücke dürften in drei Wochen vollständig beendet sein, so daß man dieselben im Monate November denjenigen zur Einsicht vorlegen können, welche gesonnen sind, sich an der Lizitation für den Bau der Brücke zu beteiligen. Die Lizitation selbst dürfte im Frühjahr 1890 stattfinden, der Beginn des Baues aber erst im Frühjahr 1891.

Die rumänischen Verhandlungen. Unter diesem Titel finden wir in einem offiziellen Blatte Nachstehendes: Wir haben gestern bereits mitgeteilt, daß man in sonst gut unterrichteten Kreisen der Konferenz des rumänischen Ministers des Aeußern Herrn Lahovary mit dem Grafen Kalnothy größere Bedeutung beilege. Lassen auch die Partei-Gruppierungen in der rumänischen Kammer nur geringe Hoffnungen aufkommen, so muß es doch immerhin als ein Erfolg betrachtet werden, wenn ein einflussreiches Mitglied des rumänischen Cabinets sich zu der Erklärung veranlaßt sieht, daß Rumänien gerne den Zollkrieg mit Oesterreich-Ungarn mildern möchte. Von einer mit den rumänischen Intentionen vertrauten Persönlichkeit vernehmen wir, daß Herr Lahovary Veranlassung nahm, an den Grafen Kalnothy das Ersuchen zu richten, er möge ihm die Wünsche der österr.-ungarischen Regierung bekannt geben; gleichsam als Compensation für diese Mittheilungen nehme er keinen Anstand, den rumänischen Standpunkt zu präzisiren. Eines bleibt aber dabei vollständig unberücksichtigt und das ist die Thatsache, daß seinerzeit der rumänischen Regierung schriftlich die Bedingungen mitgeteilt wurden, unter welchen Oesterreich geneigt wäre, einen Handelsvertrag abzuschließen. Rumänien ist bis heute die Antwort auf diese Zuschrift schuldig geblieben und es wird keine leichte Aufgabe sein, über diesen Casus hinwegzukommen. Herr Lahovary bleibt übrigens nur bis heute Abends in Wien. Hoffentlich findet er Gelegenheit, von Bukarest aus die freundschaftliche Annäherung zu dem österr.-ungarischen Ministerium des Aeußern weiter zu entwickeln.

Der Winterfahrplan unserer Eisenbahnen ist soeben erschienen und enthält die vom 1. Oktober 1889 bis 1. Juni 1890 sowohl im Inlande zirkulirenden als auch nach dem Auslande gehenden Züge. Jedem Reisenden ist dieser unter dem Titel „Căluza călătorului“ erscheinende Kondukteur ob seiner absoluten Verlässlichkeit und Vollständigkeit aufs angelegentlichste zu empfehlen.

Suspendirung von Gütertransporten in Galaz. Aus Anlaß der Massentransporte der Truppen hat sich die Eisenbahndirektion veranlaßt gefunden, die Expedition von Frachtgütern in Galaz auf sechs Tage zu suspendiren.

Die Weinlese in Cotnari. Wie aus Cotnari gemeldet wird, hat die Weinlese daselbst und in der Umgegend bereits begonnen und wird mit eifriger Thätigkeit durchgeführt. Doch erstreckt sich die Fehung nur auf die Traubengattungen minderer Qualität. Die besseren Gattungen kommen erst später an die Reihe.

Lieferungen für die serbische Armee. Dieser Tage ist hier ein serbischer Armeelieferant eingetroffen, um mit mehreren hiesigen Häusern in Betreff einiger Lieferungen für die serbische Armee zu unterhandeln.

Grubenarbeiter-Ausstand in Frankreich. Aus Paris wird berichtet: Der Ausstand unter den Grubenleuten im Pas-de-Calais greift um sich. Die Zahl der Ausständigen betrug am Sonntag schon 2800. Ein großes Meeting wurde im Alcazar zu Lens gehalten, in dem die Arbeiter

eine Lohnaufbesserung von 1 Franc, 75 und 50 Centimes, ferner die Aufhebung der Absenzenbußen, mehr Rücksichten für die Witwen der Arbeiter und für die Greise verlangten. Fünf Delegirte sollten dem General-Agenten der Grubengesellschaft, Herrn Vollaerth, die Forderungen der Streikenden mittheilen. Eine erste Unterredung blieb erfolglos. Im Ganzen bleibt die Ruhe gewahrt. Einige Gruppen Grubenleute wollten nach Sievin ziehen, um auch die dortigen Arbeiter für den Strike zu gewinnen, aber die Gendarmerie versperrte ihnen den Weg und sie kehrten nach Lens zurück. Hier sind zur Vorsicht Gendarmerie-Brigaden eingerückt, und sechs Compagnien des 33. Linien-Regiments in Arras auf jeden Wint bereit. Verhaftungen wurden bisher noch keine vorgenommen. Ein Maueranschlag, den der Präfect des Pas-de-Calais verbreiten ließ und welcher die Arbeiter an die republikanische Disciplin erinnert, mit der sie erst kürzlich zu den Wahlen schritten, scheint eine sehr günstige Wirkung geübt zu haben. Ueber die Ursache der Arbeitseinstellung weiß man nichts bestimmtes; es heißt, belgische und deutsche Sozialisten hätten die Bewegung geschürt und umsomehr Gehör gefunden, als man weiß, daß die Grubengesellschaft von Lens mit Bestellungen überhäuft ist und jede Stockung der Arbeit schadet.

Telegramme

(Vereinigter Dienst der „Agence roumaine“ und „Agence Havas“.)

Riel, 16. Oktober. Gestern Abends fand zu Ehren der deutschen Marine ein Diner bei dem Admiral Baird auf dem „Northumberland“ statt, wobei Toaste auf Kaiser Wilhelm und die Königin von England ausgebracht wurden.

Palermo, 16. Oktober. Der König richtete gestern aus Monza nachstehendes Telegramm an den Ministerpräsidenten Crispi: „Ich sehne mich danach, Ihnen einen Gruß in Ihr geliebtes Palermo zu senden. Ich bin sehr glücklich über den herzlichen Empfang, den Ihnen die tapfere Stadt bereitet hat, welche mehr als eine andere Zeugin war von Allem, was Sie für Italien gelitten haben. Ich beglückwünsche Sie zu Ihrer Rede, die wie alle Ihre Handlungen von unserem hohen und einzigen Ideale, der Wohlfahrt des Vaterlandes, erfüllt war. Ich bin dessen gewiß, daß die Erinnerung an diese Tage Ihr Gemüth trösten und Ihre Gesundheit bessern wird. Ich wünsche, Sie recht bald unter für mein Haus und Sie erfreulichen Verhältnissen hier zu sehen und bekräftigte Ihnen von Neuem die Gefühle meiner dauernden Freundschaft.“

Bern, 16. Oktober. Der Bundesrath hat wegen aufreizender Agitation für die revolutionären Ideen der Anarchisten-Partei aus der Schweiz ausgewiesen: Christian Kempf von Belsenberg, (Württemberg), Schreiner Willibald Schmid von Zimmerholz (Baden), Schreiber Friedrich Büchel alias Wolf von Roderbeck (Regierungsbezirk Stettin). Die genannten Individuen befinden sich gegenwärtig verhaftet in Basel.

London, 16. Oktober. Bis Nachmittags 3 Uhr wurden zwanzig Leichen im Kohlenbergwerk Moxfield eingefunden. Die Rettungsarbeiter wollen 48 Leichen in den Schächten gesehen haben; doch kann man sich denselben augenblicklich wegen der Ansammlung schlagender Wetter nicht nähern.

Belgrad, 16. Oktober. Der Club der Radikalen wählte Marco Mitrovic zum Präsidenten, Jovanovic und Pera Magimovic zu Vice-Präsidenten; außerdem wurden vier Secretäre gewählt und die Berathung der Clubstatuten beendet. Der liberale Club wählte Kovacumovic zum Präsidenten.

Berlin, 17. Oktober. Die „Nord. M. Ztg.“ sagt, daß die durch die Agenzie Reuter aus Ausland gebrachte Nachricht, der zufolge Deutschland die Anerkennung des Königs Mataafa verweigern werde, nicht unwahrscheinlich ist. Man muß aber voraussetzen, daß zwei andere Mächte sich gleichzeitig ebenso aussprechen werden, da bei der letzten Konferenz drei Mächte einig wurden, Melitoo zur Bestrafung Mataafa's anzuerkennen.

Berlin, 17. Oktober. Der Kaiser hat an den Magistrat einen eigenhändigen Brief gerichtet, in welchem derselbe seine Befriedigung über die während der Anwesenheit des Czars in Berlin herrschende Ordnung ausdrückt.

Riel, 17. Oktober. Das englische Geschwader lief heute Morgen nach Karlskron aus, von wo es direct nach Portsmouth geht und daselbst am 29. October eintreffen muß.

Danzig, 17. Oktober. Die Nacht „Derjava“ traf heute Früh mit der Kaiserin von Rußland an Bord hier ein. Ihre Majestät wurde beim Landen durch den Czaren begrüßt, welcher sie zum kaiserl. Wagen geleitete, in welchem das Déjeuner servirt wurde. Gegen 11 Uhr 45 Minuten verließ das

Kaiserpaar mittelst Hofzuges die Stadt auf der Bahn Danzig—Dirschau.

Berlin, 17. Oktober. Den „Politischen Nachrichten“ zufolge hätte der Bundesrath wichtige Modificationen in das Reichsbudget für 1890/1891 eingeführt und zwar bezüglich der Einkommensteuer, der Verzehrungssteuer und der Kosten für die Kriegsverwaltung.

Wiesbaden, 17. Oktober. Der Gesundheitszustand der Königin von Rumänien hat sich sichtlich gebessert. Die Heiserkeit, an welcher Ihre Majestät seit acht Tagen gelitten, ist verschwunden.

Wien, 17. Oktober. Heute fand unter dem Vorsitze des Grafen Kalnothy ein Ministerrath statt, an welchem die österreichischen Minister Graf Taaffe, von Falkenhayn, von Schoenborn und die ungarischen Minister Tisza, Szapary und Szilágyi Theil nahmen. Unter andere wichtigen Fragen, welche beide Theile der dualistischen Monarchie interessiren und die besprochen wurden, befand sich auch die Frage des Wiederaufnahme der Unterhandlungen zu einem Handelsvertrage mit Rumänien. Die „Neue freie Presse“ drückt die Ueberzeugung aus, daß Herr A. Lahovary die österreichische Regierung für den Abschluß eines Vertrages, welcher zum Nutzen der Interessen beider Länder sei, geneigt finde.

Wien, 17. Oktober. Das „Fremdenblatt“ bezweifelt den Abschluß eines bulgarischen Anlehens mit der Länderrbank.

Wien, 17. Oktober. Der rumänische Minister Lahovary stattete heute dem deutschen und dem englischen Botschafter Besuche ab. — Der rumänische Gesandte in London, Herr Jon Ghika, hat sich gestern über Paris auf seinen Posten begeben.

Agram, 17. Oktober. Der kroatische Landtag nahm in zweiter Lesung und durch Namensaufruf mit 69 gegen 4 Stimmen den finanziellen Compromiß mit Ungarn an. Die Startchevitsch'sche Partei verließ die Sitzung vor der Botirung. Die Diskussion der einzelnen Artikel war sehr lebhaft: morgen findet die dritte Lesung statt.

Paris, 17. Oktober. Dem „Journal des Debats“ zufolge wird Herr Leon Say demnächst Gelegenheit nehmen, sein Programm zu entwickeln, und wird in demselben erklären, daß er eine Regierung, welche die Gefangenen der Radikalen ist, als ein von der Rechten abhängiges Cabinet desavouiren und bekämpfen werde. Herr Leon Say strebt eine Regierung an, welche die Gemäßigten aller Parteien befriedigt.

Konstantinopel, 17. Oktober. Der neue Direktor der kaiserlich ottomanischen Bank Sir Edg. Vincent wurde gestern vom Sultan zu einem intimen Diner eingeladen. Nach demselben hatte der Direktor eine Privataudiens, während welcher der Sultan sich mit demselben lange Zeit über die Beziehungen der Regierung zu der Bank unterhielt. Man sieht die Differenz der Regierung mit der Bank seit dem Eintritt Agop Paschas ins Ministerium als geschlichtet an.

Verdauungsstörungen,
Magenkatarrh, Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen etc., sowie die
Katarrhe der Luftwege,
Verschleimung, Husten, Heiserkeit sind diejenigen Krankheiten, in welchen
MATTONI'S
GISSHÜBLER
SAUERBRUNN
nach den Aussprüchen medicinischer Autoritäten mit besonderem Erfolg angewendet wird. 27 40

Zur Anfertigung feinsten Herrenkleider ist bestens zu empfehlen:
CROITORIA MODERNA
J. Weich, 980
BOULEVARD ELISABETH.

Dr. EMIL FISCHER,
wohnt
Strada Smârdan No. 4.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

15 Oktob. 16. Oktob.

Table with water levels for Donau, Theiß, Bran, and Sava at various locations like Preßburg, Budapest, etc.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

Hotel de France, Dimancea, Gtsb. P. testu. Caluiescu, Gtsb. Wien. Danilescu, u. Carabatescu, beide Gtsb. aus T. Jiu Hanapik, Gtsb. Focşani, Geisberg, Hauptm. Hannover, Rosenfeld, Advocat Wien. M-lle. Rubin, Privatiere Wien Wittner, Kfm. Leipzig. Kornhauser, Kfm. Cămpina. Back, Kfm. Braila Labes, Restaurateur Wien.

Kurs-Bericht

vom 18. Oktober n. St. 1889.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Table of exchange rates for various currencies and bonds, including Napoleons, Rum. Rente, Eisenb.-Oblig., etc.

I-a Moldauer Kartoffeln

blau und rosa

zum Preise von Frcs. 13 pr. 100 Algr. mit freier Zustellung ins Haus...

Wohlthätigkeitslotterie

zu Gunsten der Vollendung und inneren Ausstattung der römisch-katholischen Kathedrale zum heiligen Joseph in Bukarest.

Genehmigt von der rumänischen Regierung Preis eines Looses 1 Frank. Der Hauptgewinn beträgt 20.000 Francs.

Table of lottery prizes: 1 à 20,000, 1 à 3,000, 1 à 2,000, etc.

40,000

Die Verlosung wird in Bukarest am 25. Febr. (9. März) 1890 stattfinden.

Theofil Scheidegger,

Aussägartner,

Strada Brezoianu No. 25,

hat stets vorrätig die seltensten exotischen Pflanzen Blumen in Blüthezustand, Bierpflanzen etc. in Töpfen und empfiehlt dieselben Blumenfreunden zu mäßigen Preisen.

Sträußchen, Bouquets mit eleganten Manchetten, künstvoll arrangirt werden in wenigen Stunden abgeliefert.

Das Bankinstitut Bauer & Co. in Amsterdam

empfehlte sich zum An- u. Verkauf aller Gattungen Effekten, als: Staatspapiere etc. - Aufträge für die Amsterdamer Börse werden constantest ausgeführt.

Fräulein,

Deutsche, zugereist, sucht Stelle zu Kindern oder zu einer leidenden Dame. - Zuschriften erbeten an die Adm. des Bl. sub „Ch.“

Bukarester Turnverein

Unserem Winterprogramme gemäß eröffnen wir die Reihe unserer diesjährigen Wintervergünstungen mit einem

Fest-Kommers,

welcher Sonnabend, den 19. Oktober n. St. Abends 8 1/2 Uhr in der Turnhalle stattfinden wird.

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen. Eintritt frei.

Bukarest, den 14. Oktober 1889. Der Turnrath.

Ein neues Billard

sammt Elfenbein-Ballen I-a Qualität und Queues ist preiswürdig zu verkaufen. Liebhaber mögen sich wenden an M. Benning, Calea Griviza 91.

Ein möbliertes, freundl. Cassenzimmer

bei deutscher Familie, Strada Polona Nr. 5 I. Stock, in der Nähe der Scaune-Kirche und des Colşa-Spitals, ist vom 14./26. Oktober zu vermieten.

Dr. LEMPART,

Bahnarzt. Boulevard Elisabetha, 8 ist von seiner Reise zurückgekehrt.

Dr. M. Alfieri,

Gesang- und Klavier-Professor.

Ecke der Strada Blănari und Baoni I. Stock.

(vis-à-vis Hôtel Kiriazii).

Lektionen in- u. außer dem Hause.

Möbel-Ausverkauf

von 15 complet eingerichteten Zimmer in der Calea Victoriei Nr. 34 I. Stock bei Herrn J. Fuchs. 16 Eisenbetten vergoldet, 16 Prathfedern-Einsätze, 16 Matratzen Wolle und Rohhaar, 30 Feder, Polster, so auch Winter- und Sommerdecken, 15 Nachtkästchen theils Marmor und Holzplatte, 15 Waschtische mit Marmorplatten und ohne solche, auch sammt den completem Service, 15 Schiffoniers so auch Möbelgarnituren, kleine und große Goldrahmen, Spiegel, Teppiche in allen Größen, sowie auch andere Einrichtungstücke. Dieselbe verkaufe im Ganzen oder stückweise.

Makulatur-Papier

70 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Bul. Tagblatt“.

COLOSSEUL OPPLER

Sala Imperială

Täglich

Vorstellungen

Theater Variété

unter der Direction Carl Jordan.

Programm neu und sensationell.

Täglich Vorstellung.

Sonntag, den 20. Oktober 1889

Erstes Debut der renommirten Familie Boutin (Les Nabots).

Montag, den 21. Okt. Benefice-Vorstellung der Geschwister Delavier.

Anfang 8 1/2 Uhr Abends.

Omnibusse verkehren regelmäßig zwischen Boulevard Elisabeth und Colosseul Oppler, 713 19

Programme sind bei der Cassa zu haben.

Fahr-Plan

der

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Siltig vom 1./13. Oktober 1889 bis auf Weiteres.

NB. Die angegebenen Abfahrts-Sinuden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen. Reinesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren.

Die Abfahrt geschieht nach den auf den Agenten befindlichen Uhren.

Abfahrt zu Thal:

Table of departure times to Thal for various destinations like Drsjova, Galatz, etc.

Abfahrt zu Berg:

Table of departure times to Berg for various destinations like Galatz, Braila, etc.

Lothalfahrten.

Abfahrt zu Thal:

Son Galatz nach Tulcea-Ismail Mittwoch, Freitag und Sonntag 8 Uhr Früh.

Abfahrt zu Berg:

Son Ismail nach Tulcea-Galatz Donnerstag, Samstag u. Sonntag 8 Uhr Früh.

Passagier- und Güterfahrten zwischen Galatz-Dbessa: Abfahrt von Galatz nach Dbessa Montag 7 Uhr Früh. Abfahrt von Dbessa nach Galatz Donnerstag 4 Uhr Nachmittags.

Das Agenten-Inspektorat.

